Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 4 (1782)

Heft: 29

Artikel: Natürliche Geschichte des Murmelthiers, aus gesammelten Nachrichten

: fortgesetzt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543744

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Meun und zwanzigstes Stud.

Natürliche Geschichte des Murmelthiers, aus gesammelten Nachrichten; fortgesezt.

Man muß sich wundern, wenn man, nach Proportion der Minen, Röhren und Holen, so diese Thiere machen, nicht mehr Erde gewönlich vor der Mündung ausgewor. fen liegen sieht; sie verstehen die Runft, die lodgefrazte Erde mit ihren breiten Tagen oder Pfoten nicht nur binter fich zu werfen, sondern in den Robren gleichmäßig zu vertheilen und fest zu schlagen, so daß ihre unterirrdis sche Wege, Gange und Solen gang glatt, und gleichsam wie gewolbt aussehen, welches sie vor dem Einsturz sichert. Die Weite ber Mundungen und Rohren ift faum großer, als daß man mit der Fauft durch kann. Treffen fie, indem fie graben, hinterniffe von Steinen oder Felfen an, fo weichen sie ihnen aus, oder geben wohl gar ein Stuck weit zurud, und graben nach einer andern Nichtung. Im Graben find fie fehr schnell, wie man das oft mit Verdruß erfährt, wenn man sie zu fruhzeitig heraus gras ben will, ehe sie recht eingeschlafen sind; denn da graben fie, sobald fie die Rachstellung bemerken, weiter; man hort sie, man findet bald ihre frische Arbeit, und doch, wenn die armen Thiere nicht von Felsen und großen Steis nek an der Fortsetzung derselben gehindert werden, so kann man ihrer mit Graben unmöglich habhaft werden, ob man schon ihre neuen Minen immer vor sich hat. 4ter Jahrg. Œ e

muthlich graben sie aber bergein, wo man ihnen nicht so leicht folgen kann. Indessen sind die Thiere, wenn sie fo gestört worden sind, dennoch gemeiniglich verloren; ihre Winterwohnung ist zerstort, eine neue anzurichten ist für dasselbe Jahr nicht mehr wohl möglich, sie graben in Furcht und Schrecken immer weiter , verstecken sich , schlummern ein, und find bald des Todes. Sonft ist ihre Winterhole, zur Zeit da man sie grabt, folgendermaßen eingerichtet: die Mundung des Zugangs oder die Rohre ift 2, 4, 5 und mehrere Schuhe weit hinein fest, doch ofters Studweise, von innen aus vermauret, mit Erde, Stein, Sand, Leim und Gras; es stecken zuweilen Steine eines Schuhes lang darunter. Das Verstopfen der Röhre nen. nen die Jäger das Zuschieben oder Verschieben derselben, und die dazu gebrauchte Materie den Zapfen. Das unter diese Materie gemischte Heu oder Gras ist den Grabern ein Leidfaden, den Gang nicht zu verfehlen. Der Zapfen, der ziemlich fest, doch weniger als die übrige Erde ist, reicht doch nicht gang bis zur aussern Mundung der Rohre, und fångt sich ofter erst ein paar Schuhe weit hinter derselben an. Ist dieser ausgegraben, so gehet meistens ein Rohr rechts, das andere links. Man erwählt den glattern Gang, in welchem hin und wieder einige frische Barchen zu finden sind, als den eigentlichen Zugang zu ibrem Bau, den andern erklart man für einen Nebengang, der nach einiger Angeben den Thieren zu einem Abtritte dienet. Da dieser Bang, wie es scheint, gewönlich grade hinter dem Zapfen liegt, so vermuthe ich, er entstehe, indem die Thierchen die Materialien zum verstopfen der Robre daraus hernehmen. Man bemerke hiebei noch, wie man die mit einem Y verglichene Form ihrer Röhren bisher misverstanden hat, nemlich umgekehrt, als wenn von außen zwei Defnungen waren, da doch die Mun-

dung

bung allemal einfach, und jener Nebengang völlig blind ist. Merkt man während dem Nachgraben, daß der Gang fich zu erhöhen anfängt, ohne daß Felsen die Urfache das von find, so ist man nahe an ihrem Bette oder Lager. Oft haben diese Röhren mehr als eine Seitenröhre fast von gleicher Beschaffenheit wie die Hauptrohre, die man Fluchtlocher nennt, und am wahrscheinlichsten von mißlungenen Versuchen, wegen vorgefundener hindernisse zu bequemer Einrichtung ihrer Winterhole, entstanden sind. Die Lange der Hauptrohre ist sich nicht immer gleich; oft muß man 2 bis 4 und 5 Klafter weit hinein, und von einem halben bis zwei Klafter tief graben, ehe man zu ihrem Bette kommt; oft geht es weder weit noch tief Der Ban oder die Sole ihres eigentlichen Lagers hinein. ist felten mehr als 3 bis 4 Fuß unter dem Rasen. Zuweilen ist es nicht möglich gewesen, ihr Lager mit Graben zu erreichen, wenn sie die Rohre tief bergein gerichtet Sonst lenken sie, ehe sie ihre Kammer anlegen, hatten. den Gang, wie schon angedeutet, wieder in die Sobe, vielleicht weil sie zu tief unter der Oberfläche die Wieders kunft der Warme im Fruhjahr zu fpate empfinden murden. Ihr Winterlager ist eine runde oder enformige gewölbte Sole, wie das innwendige eines Backofens, bald größer bald kleiner, nach dem Bedürfniß der Familie und nach Julaffung des Wodens eingerichtet. Oft foll diese Sole nur ein halbes, oft über ein ganzes Klafter im Durchmeffer haben. In diefer liegt durres aber rothes heu in Menge, und die Thierchen hart aneinander, mit dem Ropf gegen den Hintern gekehrt, oben darauf, gang kalt, und in so tiefem Schlafe, daß sie ohne Leben und Athem zu senn scheinen. Viele Graber behaupten, daß sie die Nase im After stecken haben, andere begnügen sich zu berichten, das sie, mit der Mase unter dem Schwanze, in

die Runde liegen, wie die hunde wenn sie schlafen. findet von 2 bis 12 und 14, am oftersten von 5 bis 9 zusammen in einer Hole liegend, je nachdem die Familie fart, oder geschwächt worden ift. Es hat fich zugetragen, daß man auch nur eines angetroffen hat. Zuweilen hat man in einer Hole 2 Better, und 2 Partheien Thiere von einander getrennt liegend gefunden. Ein febr glaubs würdiger verständiger Freund erzält mir, er habe in der eigentlichen Minterkammer noch eine Kluchtrobre ohne Ausgang auf eine andere Geite gebend wahrgenommen, da aber andere, die auch mit dem Graben umgegangen find, nichts dergleichen bemerkt haben wollen, so schemt diese Röhre etwas zufälliges, und vielleicht während dem Nachgraben von einem oder zwei Murmelthieren, die uns terdessen wach geworden sind, entstanden zu senn. Ware dieser Kluchtgang beständig, und schon in der ersten Unlage gegenwärtig, fo wurde die Schwierigkeit, fie, wenn sie wach geworden sind, mit Graben zu erreichen, wenis ger befremden.

Wenn man sie mit Vorsicht grabt, das ist, nicht zu frühe, und wenn die Witterung schon etwas kalt ist, geswönlich in der Mitte des Weinmonats, auch daß man den Eingang der entdeckten Röhre immer während der ganzen Arbeit so gut als möglich verstopft, damit nicht die äußere Luft in die Höle dringe, so trist man sie schlasend anzund kann sie wie man will wegnehmen. Bringt man sie in die Wärme, oder legt sie an die Sonne, so fangen se nach wenigen Minuten an zu schnarchen, und bewegen sich taumelnd hin und her. Will man sie zum Wachwerzden nöthigen, so beissen sie unwillig um sich. Bei kalter Witterung lassen sie sich gar wohl schlasend nach Hause bringen. In warmen Zimmern kann man sie hingegen

den ganzen Winter wachend erhalten; doch mufte man folche, die man aus ihrem Winterlager dahin gebracht hatte, gleichfam dazu und jum Fregen erft zwingen. In Banfern machen fie fich, wenn es kalt zu werden anfängt, ein Bett von allem was fie zusammen raffen konnen, und legen sich darein. Einige Jager glauben, daß diese Thiere allemal im Meumonde wach waren, und mifrathen des wegen, sie zu der Zeit graben zu wollen. Ja sie wollen fogar an folchen, die sie den Winter über im Reller schlafend aufbehalten, mahrgenommen haben, daß sie sich bei jedem Neu und Vollmonde über den Rücken auf die andere Seite gewendet hatten. Ob diese Veranderung der Lage, die mehrere an ihren zu Hause überwinterten bemerkt haben wollen, auch bei den in ihren naturlichen Winterholen liegenden Thieren Statt habe, zweifle ich um fo viel mehr; weil jene den Einfluß der abandernden Witterung eher fühlen muffen, als diese, und ich, wenn übrigens die Sache richtig ift, diese Wirknug der marmern Luft und nicht dem Mondwechsel zuschreibe; denn zu glauben, daß das Umwenden dieser Thiere allemal gerade in jenen Mondspunkten geschehe, dazu fehlen Beobs achtungen, die genau genug waren. Im Berbste, und wenn man sie grabt, find die Murmelthiere fehr fett; das Gewicht des Fettes übersteiget oft das Gewicht des Fleisches und der Knochen. Im Fruhjahre hingegen sollen fie, nach der gemeinen Meinung, wenn sie aus ihren Holen hervorkommen, mager senn, weil sie sich von ihrem Fette nahren sollen. Gin Jager fagt mir, man treffe im Winter nichts, als ein dem Del ähnliches Fett in ihrem Magen an. Die meisten versichern, der Magen und die Gedarme dieser Thiere sepen zu der Zeit ganz leer und rein, wie ausgewaschen, und dies noch ehe sie sich schlafen legen, auch sey der Magen klein, und wie zusammen geschrumpft.

Nach einem sehr glaubwürdigen Berichte hat ein Jäger anfangs April ein Murmelthier geschossen, welches sich aus seiner Grube durch den Schnee herauf gegraben, und an die Sonne geset hatte, und dies sen so sett gewesen, als sie sonst immer im herbste sind, obschon Magen und Gedärme nichts enthielten, woraus man hätte schlies sen können, daß es bereits Nahrung genoffen habe. Viels leicht kommen sie also doch nicht so mager aus ihrem Winsterschlase, sondern werden es erst nachher, wenn sie sich zu paaren ansangen, und an guter Weide noch keinen Uebersus haben.

Sie beziehen ihr Winterquartier, nach der Verschies denheit der Gegend und des Jahrgangs, bom Anfange bis in die Mitte des Weinmonats, und kommen eben so zu Ende des Märzens oder im April wieder hervor. Man findet dann ihre Spuren weit auf dem Schnee; denn trockene Weide von durrem Grafe finden sie bei Zeiten auf Plagen, die der Wind vom Schnee entbloget bat; fie lauffen auch, bis sie von Menschen und Bieh eingeschränkt werden, oder Weide genug in der Rabe finden, ziemlich ja Stunden weit ihrer Nahrung nach. Meistens ist der Boden, zu der Zeit wo sie hervor kommen follen, schon etwas entblößt, wenn aber ein großer Schnee gar zu lange liegen bleibt, so bohren sie auch durch. Ueberhaupt liegen sie also doch 6 Monate in ihren Hölen, und die meifte Zeit in jenem Zustande der Erstarrung. Wenn fie im Frühighre hervorkommen wollen, wird die Materie ibres Zapfens am Eingange ihrer Sole nicht heraus geflogen, welches unmöglich ware, sondern zuruck, und auf die Seite geschoben, wodurch ihre Winterbehausung jum Theil wieder verschlossen, und bis zur Zeit der heus erndte bewahret wird, wie auch dieses die Materie jum fünstigen

kunftigen Zapfen abgiebt. Vermuthlich kommen ihnen die Nebenrohren auch bei dieser Arbeit gut zu statten, um die Materie da hinein, und ihnen aus den Füßen zu schaffen.

Sie paaren sich, wie es scheint, alsbald im April und Man, und tragen ihre Junge vermuthlich nur wenige Wochen. Man hat im Junius schon Junge, und anfangs Julius diese schon ziemlich hurtig, und in der Größe wie Ratten gesehen. Am meisten hat man zwei bei einer Mutter bemerkt, sie sollen aber anch 3 bis 4 werfen. Diese bewachen sie sehr sleißig. Ich habe nicht erfragen können, ob sie dieselben in den Sommer oder Winterhölen ablegen. In jenen soll kein Heu, und diese nach ihrem Hervorbrechen verschlossen sen.

Ihr sogenanntes Bett von hen in ihren hölen wird jährlich, nach Beschaffenheit und Nothdurst, wo nicht ganz, doch zum Theil erneuert, indem etwas Abgang vom alten heraus geschaft, und dieser mit frischem ersetzt wird. Das herausgeschafte heu sindet sich in dem Auswurf und im Zapsen. Man hat keine Merkmale gefunden, daß sie vom heu in ihren Winterhölen etwac gefressen hätten, man bemerkt, wenn man sie gräbt auch keine Spur davon in ihrem Leibe, und dieses heu ist im Frühling so häusig da, als im herbste. Es ist demnach ausgemacht, daß sie sich der Speisen völlig enthalten, sobald sie sich in ihre Hölen verschlossen haben, ob sie wohl nicht sogleich erstarret liegen. Die in den Häusern ausbehaltenen beweisen eben das.

Daß sie einander das Heu auf den Bauch laden, und sich damit auf dem Rücken schleisen lassen, ist ein Märchen, das sich von des Plinius Zeiten an bis auf uns unter den Gelehrten, und bei dem Polke, erhalten hat. Die Menschen lieben das wunderbare, sie werden mirs also wenig danken, wenn ich ihnen geradezu sage, daß nichts an der Sache ist. Ein vernünstiger Lehrer mag est indessen immer noch seinen kleinen Zöglingen nach der Sten Kupfertasel in Hrn. Based ows Elementarwerk erzälen, und die Unmerkung dabei machen, daß man sich ehedem wohl noch mit mehr dergleichen Historchen in der Naturahistorie herum getragen hat, die ist ganz vergessen sind. Niemand will von dem ganzen Fuhrwerk etwas weiter als vom Hörensagen wissen. Da man so viel Heu in den

Hölen dieser Thiere antrift, daß oft ein Mann genug daran zu tragen bekame, to hat man wahrscheinlich feine bequemere und zugleich seltsamere Weise solches einzuführen finden können, als jene, die, so viel sich thun ließ, von der Menschen ihrer entlehnt ist. Indessen wozu der sonderbare Zug, da jedes Thierchen einzeln viel geschwinder seine Vortion eintragen kann, und wo alle einander helfen, in furzerer Zeit ein größerer Haufen gesammelt senn wird? Und wie wollten sie mit ihrer Ladung und dem Juge durch den engen und oft trummen Gang ihrer Rohren fort, der nur nach der Größe eines einzelnen Thierleins eingerichtet, und oft wegen Kelsen und Steinen so enge ist; daß man sich wundert, wie fie durchschlupfen konnen. Daß die Murs melthiere etwa auf dem Rucken kahler find, ift wohl kein Beweis für die angebliche Geschichte. Sie haben dieses mit andern Thieren gemein, welche graben und unter der Erde wohnen, besonders im Berbste, wenn sie die Baare andern; von jener feltsamen heufuhr musten sie aber nicht nur kahl, fondern geschunden werden. Ich hoffe es sen niemand, dem es nicht naturlicher und glaubwurdiger vorkomme, daß sie das heu im Munde eintragen, da man ah zahmen oder eingesperrten siehet, wenn sie sich ein Winterlager bereiten wollen, daß sie alles in den Mund nehmen, und diesen gang voll damit stopfen, was sie zus fammen schleppen konnen, alte Lunipen, Sandtücker, Stroh, Laub zc. Aber nicht nur Diefes; obwohl diefe Thiere in der Wildnif jene Arbeit des heneinsammlens nur in den einsamsten Stunden verrichten, wo sie kaum von jemanden bemerkt werden konnen, so hab ichs doch von mehrern, die solches zufälliger Weise selbst gesehen haben, daß die Murmelthiere das Ben zu ihrem Winterlager quer im Munde eingetragen; fie fagen es nemlich fo, daß es wie ein Knebelbart auf beiden Seiten hervor-Steht, und streichen, was locker ift, mit ihren vordern Pfoten sorgfältig ab. Man bemerkt dieses oder die Gpuren ihres Einheuens nur in den schonften Tagen des 21112 gufts und Septembers, und die hirten nehmen, wenn fie es gewahr werden, ein Zeichen zu beständigem schos nem Wetter davon ber.

(Der Beschluß nachstens.)

